



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Liebespaar in der Kunst

Piper, Reinhard

München, [nach 1918]

III. Deutsches Volkslied

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77461](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77461)

Wie die moderne Kunst den antiken Gestalten neues Leben einzuhauchen weiß, zeigt die jugendfrische Lithographie *Bonnards* (Abb. 33). Es ist die zarte, lyrische Antike, die es dem Künstler angetan hat. Er gibt allein den Geist, den immer quellenden und zeugungsfrohen, ohne den Buchstaben, der tötet. Diese jungen Liebenden sind Menschen unserer Zeit, unserer Träume, und haben doch zugleich das frühlingshaft Griechische ihrer ersten Herkunft bewahrt. Das ist Tradition in dem einzigen Sinne, der möglich ist.

DEUTSCHES VOLKSLIED

Der deutsche Künstler ist seiner Neigung und Begabung nach Illustrator. Er geht vom Thema aus. Die künstlerische Form ist Dienerin des Einfalls. Deshalb ist seine Kunst so reich an gegenständlichen Darstellungen: ein Umstand, der uns für unser Buch zugute kommt, der für Bücher wie dieses eine Rechtfertigung mehr ist. —

Sobald sich die Kunst am Ausgang des Mittelalters vom Dienst der Kirche freigemacht hat, strömt sie, wie ein Fluß nach aufgezogenem Wehr, breit ins neue Bett und bringt sofort eine Überfülle von Darstellungen weltlicher Situationen aller Art hervor. Die graphischen Künste: Holzschnitt, Kupferstich sorgen für breite Wirkung. Zu den Flugblättern mit Liedern und Noten gesellen sich die Einzeldrucke der Holzschnitte und Stiche. Beliebte Blätter der großen Meister wurden von geringeren Künstlern dutzendfach kopiert.

Der Deutsche ist — wir deuteten es schon an — Dichter auch mit dem Stift. Er will nicht nur darstellen, er will auch ausdrücken, und zwar direkter, eindeutiger als der durch die Antike gebildete Romane, der die schöne und beruhigt ausgerundete Linie der ausdrucksvoll sich brechenden und windenden vorzieht. Der Ausdruckskünstler gibt nicht nur die Hand, er gibt vor allem ihr Greifen und Packen. Wie ungeschickt sitzt z. B. das Liebespaar des *Albrecht Altdorfer* (Abb. 34) im hohen Korn! Wie hart und unschön sind die beiden geknickten Beine des Jünglings! Aber es



34. Albrecht Altdorfer: Liebespaar (Federzeichnung)



35. Englisch: Minnezene (Elfenbein). Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum. Originalaufnahme

ist wirklich ein ungeschicktes Sitzen, so auf dem flachen Boden. Man muß sich mühsam stützen und hat nur eine Hand frei. Doch der Künstler läßt wenigstens deutlich sehen, wo der Jüngling seine Beine hat und wo die Hände.

Das Blatt ist ein gezeichnetes Volkslied. Nur der Kirchturm schaut in dies heimliche, sommerliche Idyll herein. Es ist eine Szene, wie sie nicht nur das altdeutsche Volkslied, wie sie noch Bürger und Liliencron gedichtet haben, wie sie die Dichter immer dichten werden, solange die Welt steht.



36. Meister E. S.: Das Liebespaar auf der Rafenbank (Kupferstich)

Auch der Kupferstich des *Meisters E. S.* ist ein illustriertes Minnelied (Abb. 36). Die Situation ist dem Künstler das Wichtige, sie will er so eindringlich als möglich hinstellen:

An eine freudenreiche Statt
tät er mich bescheiden,
da die Blumen und das Gras
standen blühend beide.
Da kam ich, wie er mich bat.
Da geschah mir Leides.

Wie sprechen da die Hände, die Augen des bekränzten Fräuleins, das Auffpringen des Jünglings, wobei er einen Schuh verloren hat, das Bellen des Hündchens, das seine Herrin verteidigen möchte! Die Blumen und das Gras sind so sichtbar wie möglich gemacht. Sie sind sogar im Maßstab gegenüber den Figuren stark übertrieben, da sie sonst für die Ansprüche des Künstlers nicht deutlich genug geworden wären. Rechts sitzt der Falke auf dem abgestreiften Handschuh seines Herrn. Auch dieser Einzelzug

soll abgelesen werden, auch er trägt zur Verdeutlichung der Situation bei.

Mußten wir bei diesem Kupferstich immerhin ein gleichgestimmtes Gedicht erst an anderer Stelle auffuchen, so trägt das *Liebespaar des Gothaer Museums* (Abb. 37) sein Verslein unzertrennlich mit sich, wie die Schnecke ihr Haus. Das Mädchen betrachtet die kostbare Quaste am Kleide des Geliebten und spricht:

Sie hat Euch nit ganz veracht,
die Euch das Schnürlein hat gemacht.

Worauf er, nicht ganz ohne Selbstgefälligkeit, erwidert:

Und billig hat sie es getan,
denn ich han es sie genießen lan,

d. h. ich habe ihr ja auch meine Liebe zugewandt.

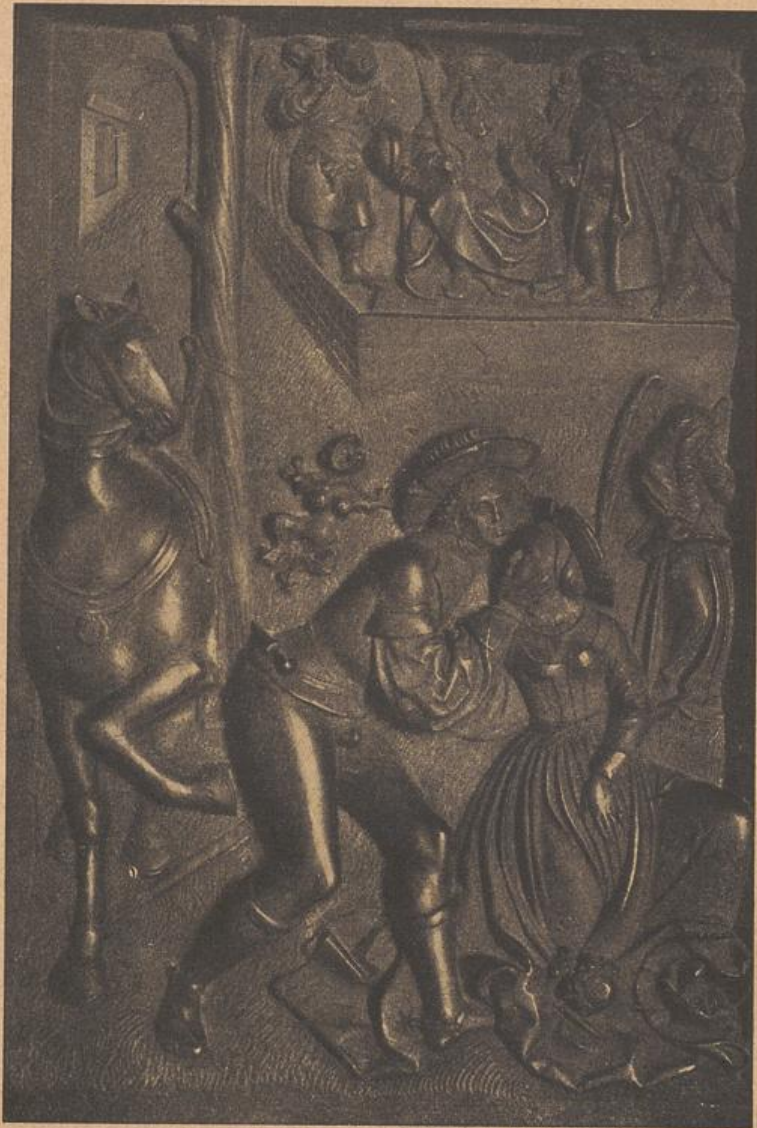
Reizend dient das Spruchband mit seinen Windungen zur gleichmäßigen Belebung der Fläche. In ihm spielt derselbe Formenrhythmus wie in den zarten Figuren. Und so ist Spruch und Bild, Dichtung und Illustration eine untrennbare Einheit geworden.

Veit Stoß, dem leidenschaftlich erregten Nürnberger Bildschnitzer, den seine Zeit einen „irrig geschreyig mann“ nannte, den sein ungezügelter Wille sogar mit den Gesetzen in schweren Konflikt brachte: ihm mußte die Darstellung stark bewegter und erregter Aktionen besonders liegen. Das sehen wir an seinem Relief des sechsten Gebots (Abb. 38). Der Reiter ist vom Pferd gestiegen und liebkost eine vor ihm ins Gras gesunkene Frau, zu deren Füßen die Geldbörse liegt, die er ihr zugeworfen. Neben dem Reiter flattert der Dämon. Der gute Geist in Gestalt eines Engels kehrt sich ab, die Hände vors Gesicht gepreßt, und weint bitterlich. Im Hintergrund findet sich die Szene des ungerechten Richters. Das Original ist kaum größer als unsere Abbildung. Die intime und doch nicht kleinliche Durchführung ist bewundernswert.

Ein Balladendichter unter den deutschen Künstlern ist, wie *Veit Stoß*, *Baldung-Grien*, dessen Adam und Eva wir schon kennengelernt haben. Auch er hat einen Zyklus der zehn Gebote geschaffen und zum sechsten und zehnten Gebot ein Liebespaar in Holz geschnitten (Abb. 39). Hat *Veit Stoß* durch Hinzufügung des Dämons und des Engels die moralische Bedeutung der Darstellung betont, so verzichtet *Baldung* auf diese Zutat und gibt einfach das Faktum. Und seine kräftige Darstellung läßt kaum



37. Unbekannter deutscher Meister des 15 Jahrhunderts: Liebespaar mit Spruchband. Gotha, Museum. Aufnahme der Photographischen Gesellschaft, Berlin



38. Veit Stoß: Das sechste Gebot (Holzrelief). München, Nationalmuseum. Aufnahme Riehn & Tietze

den Schluß zu, er habe dieses Faktum besonders mißbilligt. Im Gegenteil, er erlebt seine Darstellung offenbar stark mit: diesen blonden Jüngling, der in heller deutscher Berg- und Waldlandschaft Federhut und Schwert von sich geworfen hat, um das schöne Weib an sich zu ziehn. Das Blatt ist ihm ganz von selbst ein



39. Hans Baldung-Grien: Zum sechsten Gebot (Holzschnitt)

Frühlings- und Liebeslied geworden, das er unbekümmert und mit gutem Gewissen hinauslingt.

Der Holzschnitt *Hans Burgkmairs* hingegen — einem Zyklus der sieben Todsünden entnommen — geht sichtlich darauf aus, den Ausdruck des Lasterhaften, besonders in den verzogenen Mienen der Frau, zur Darstellung zu bringen (Abb. 41).

Unmittelbar als Begleitung eines frischen kecken Liebeslieds wurde der Holzschnitt von *Lukas Cranach* aus dem Jahr 1506 gedruckt, den unsere Abbildung 40 stark verkleinert zeigt. Da hat der sächsische Kurfürst sein Liebchen hinter sich aufs Jagdroß gesetzt und reitet mit ihr heim auf seine Burg. Das Gedicht lautet:

Gar manchen Tag und manche Nacht
 hab ich in einem Wald gejagt
 nach einer Hinden, da ihrs gleich
 nicht funden ward im Römischen Reich.
 Was ich um ihretwilln gethan,
 fürwahr, ich nicht aussprechen kan,



40. Lukas Cranach: Die Entführung (Holzschnitt)

denn sie mir gab so viel zu schaffen,
daß ich kein Nachts kunnt vor ihr schlafen
und dacht oftmals im Herzen mein,
wenn sie nur solt mein eigen sein,
so könnt mir nichts auf dieser Erden
von Gott liebers bescheret werden.
Nun aber war ichs nicht allein,
der diese Hind wollt führen heim,
sondern, wie ich die Sach erfahrn,
sind viel gewest in ihrem Garn,
die diesem Wild zu Tag und Nacht
sehr fleißig haben nachgetracht.
Drum wenn ich meint, nu hat dirs glückt,
ward mirs bald aus den Zäunen gerückt.
Doch ist die Hind zu allerletzt
willig gefallen in mein Netz,
mit der ich itzt anhaunen reit,
den andern Jägern all zu neid:
lob meine Wind, daß sie so gschwind
auf diese Hind gewesen sind!

.VNKEISCH



41. Hans Burgkmair: Aus den sieben Todfünden (Holzschnitt)



42. Hans Sebald Beham: Der Dudelfackpfeifer
(Radierung)

In dem Zeitalter, dem unsere Darstellungen angehören, waren die Stände viel strenger noch geschieden als heutzutage. Ritter, Priester, Bürger, Bauern standen sich fremd gegenüber, und wenn der eine vom andern sprach, dann meinte er etwas ganz anderes als sich selbst. Wenn z. B. Dürer sein Blatt mit den drei Bauern in Kupferstich und dem Einen die Schwertspitze lang durch die schadhaft gewordene Scheide sehen ließ, so wollte er, bei allem sonstigen fachlichen Ernst, dem Beschauer zu einem überlegenen Lächeln über



43. Hans Sebald Beham: Ländliches Paar (Kupferstich)

diese armen Tröpfe verhelfen. So sind auch die bäuerlichen Liebespaare des *Hans Sebald Beham* nicht ohne das überlegene Lächeln des Städters gemeint. Wenn sie trotzdem auf uns als reiner Empfindungsausdruck wirken, so hat die Zeit und ihre Ganzheit den Künstler davor bewahrt. Karikaturen voll kalten Hohns wie die des *Simplizissimus* (Abb. 112) waren damals noch nicht möglich. Bei dem Blatt mit dem Dudelsackpfeifer (Abb. 42) freilich hat der Künstler nicht an Mitteln gespart, um das treuherzig tollpatschige Paar ein wenig komisch erscheinen zu lassen. Dem Musikanten bleibt beim Ausstoßen verliebter Seufzer der Mund offen stehn, und die Augen verdreht er zärtlich nach oben. Er ist ein armer Teufel, denn Strümpfe und sogar Hosen scheint er nicht zu kennen. Aber er kann Musik machen, hat ein Sträubchen auf seinem dicken Filzhut und meint es entschieden sehr ehrlich. Und wunderbar! Trotz all dieser komischen Züge wirkt das Blatt wie reine Lyrik. Ein Liebeslied vom Tanz auf dem Dorfanger! Vielleicht hat der Nürnberger Stecher die Szene belauscht bei einem Spaziergang



44. Hans Sebald Beham: Tanzendes Paar (Kupferstich)

vorm Tor. Er war noch ein blutjunger Bursch, als er diese übermütig gutgelaunte Kupferplatte radierte: mit zwanzig Jahren gelang ihm das kleine Meisterwerk!

Das bäuerliche Liebes- und Tanzpaar blieb auch fernerhin sein glücklichster Stoff. Lukretien, Fortunen, Faune und Nymphen waren weniger seine Sache. Da kam er zu sehr in das Fahrwasser italienischer Renaissance. Aber wie sprudelt es lebensvoll in den beiden Paaren von 1521 und 1522! (Abb. 43 u. 44.) Der Bauer und sein Mädchen am Zaun sind im dringlichsten Zwiegespräch und hören und sehen nichts als sich. Es ist ein Stammeln, denn in ihrem Gesicht ist deutlich zu lesen, daß sie nicht gewohnt sind, von Gefühlen zu reden. Neben der etwas allgemeinen Schönheit des Mädchens mit dem Musikanten ist dies ein echt fränkisches Dorfkind, wie wir ihm heute noch begegnen können.

Nun das Paar, das zum Tanze schreitet. Und wie schreitet es! Das Mädchen holt aus, daß die Röcke fliegen und sie ihr Täschchen besser in die Hand nimmt, es würde sonst im Wege sein.



45. Urs Graf: Tanzendes Paar (Federzeichnung). Berlin, Kupferstichkabinett

Und ihr Bauer hebt den Arm hoch und ruft den andern, die er von weit schon tanzen sieht. Das Schönste ist auch auf diesem Blatt der Kopf des Mädchens. Er ist ganz licht gehalten in feinem Blumenschmuck und dem blonden flatternden Haar, und er wird noch lichter durch die dunkle Silhouette des Bauern. Man sehe einmal die rechte Seite dieser Silhouette herunter und wieder hinauf. Was passiert da alles an Ausladungen, an vor- und zurück-

springenden Formen! Von prächtigem Rhythmus durchpulst ist das kleine Blatt von oben bis unten. Das Ungeschlachte dieser Szenen vor allem will der Schweizer *Urs Graf* in seiner Federzeichnung von 1525 unterstreichen (Abb. 45). Der Künstler war selber ein recht derber Gefelle, der sich mit Gott und dem Teufel herumflug, als Goldschmied anfang, dann lieber als Landsknecht sich umtrieb, als Achtunddreißigjähriger ins Gefängnis kam, weil er trotz des Verbots wieder Kriegsdienste nahm; der immer wieder gerichtlich zurechtgewiesen wurde, „um siens uppigen Lebens willen, so er offenlich und unverfchampt mit den Mätzen brucht“ und der geloben mußte, sein ehelich Gemahl „fürterhin weder stoßen, slahen, knutschen, noch klemmen“ zu wollen. Was Wunder, daß er auch von allen Bauernpaaren das knotigste gibt! Der Mann schlägt hinten aus wie ein Gaul, das ganze Blatt ist in seinen groben, harten Strichen wie „geknutscht und geklemmt“. Selbst als Monogramm muß noch das kurze Dolchmesser dienen.

Ein Schweizer wie Graf ist der in Bern tätige *Niklas Manuel Deutsch*, dem wir die mit Weiß gehöhte Federzeichnung des Bannerträgers der Landsknechte mit seinem Mädchen verdanken (Abb. 46). Auch er ein Mann der Tat, des Zugreifens, ein eifriger Teilnehmer an der Reformation, als Dichter in seinen Fastnachtsspielen ein Verhöhner der alten Kirche.

Die Fahne flattert breit hinter dem Paar. Der wallende Federhut sitzt beiden, Bursche und Mädchen, schief auf dem Ohr. Alle Formen sind kokett und muskulös, zierlich und straff zugleich. Die kecke Stimmung der Landsknechtslieder klingt aus diesem Blatt:

Der in Krieg will ziehen,
der soll gerüftet sein.
Was soll er mit ihm führen?
Ein schönes Fräuelein,
einen langen Spieß, einen kurzen Degen.
Einen Herren wölln wir suchen,
der uns Geld und B'scheid sol geben . . .
Ei, werd ichs dann erschossen,
erschossen auf breiter Heid,
so trägt man mich auf langen Spießen,
ein Grab ist mir bereit;
so schlägt man mir den Pummerlein pum
der ist mir neunmal lieber
denn aller Pfaffen Gebrumm.



46. Niklas Manuel Deutfch: Bannerträger und Mädchen (Zeichnung).
Früher Sammlung A. v. Lanna, Prag



47. Ludwig Richter: Illustration zu einem Volkslied (Holzschnitt)

Zwischen diesem Blatt und dem folgenden von *Ludwig Richter* (Abb. 47) liegen Jahrhunderte. Die Volkslieder wurden weiter gesungen bis in unsere Tage. Wir hätten sie ja sonst nicht sammeln können. Und das ist das Charakteristische des Zeitenwandels: daß die Lieder nun gesammelt werden! Gesammelt wurden sie freilich auch schon von Georg Forster, der 1539 seine „Frischen Liedlein“ herausgab, — damals gesammelt aber für den Gebrauch bei der Laute und beim Glas Wein. Nun sammelte man, weil man nicht mehr produzierte. Die Beschäftigung mit Volksliedern ward sehnsüchtiger Rückblick. An Stelle des Naiven trat das Sentimentale. Für die Künstler, die wir bisher in diesem Kapitel betrachteten, war, was sie darstellten, unmittelbare Gegenwart. So was sah man damals, wenn man spazieren ging. Etwas anderes gab es nicht. Nun aber war es „altdeutsch“ geworden. Man träumte sich mit Wehmut hinein, und die Wehmut verschönte alles, auch das, was einst so hart, derb und wüßt gewesen war, — dafür aber glücklicherweise wenigstens lebendig!



48. Ludwig Richter: Illustration zu einem Volkslied (Holzschnitt)

Auch Ludwig Richter hat einen Dudelsackpfeifer mit seinem Mädchen gezeichnet (Abb. 47). Das Blatt ist reizend, solange man den Beham nicht danebenhält. Das ist scheinbar noch derselbe Stoff, aber in Wirklichkeit etwas ganz, ganz anderes. Es ist Erinnerung an etwas, was man nicht selbst erlebt hat, sondern an etwas, von dem man einmal gehört hat, daß andere es erlebt hätten.

Auch das Blatt mit dem verlassenen Knaben und dem Mädchen ist schön (Abb. 48). Es machte mich betroffen, als ich es zum ersten Male inmitten vieler schwächerer Arbeiten jener Zeit sah. Schade nur, daß wir jetzt von der Betrachtung der alten Deutschen kommen! Nach solcher originaler Kunst bleibt es nur ein — gewiß mit reinem Gefühl — Nachempfundenes.

Wie leicht solche Nachempfindung in Sentimentalität sich verirrt, zeigt die Radierung *Eugen Neureuthers* (Abb. 49). Das ist schon die Liebeszene, wie der Gebildete sie sich als „volkstümlich“ denkt: der lockige, sanfte Jüngling, der sich mit seinem Mädchen fein säuberlich auf eine aus natürlichen Baumstämmen gezimmerte Anlagenbank setzt. Alles viel zu „schön“ und zu „sinnig“, um zu überzeugen.



49. Eugen Neureuther: Liebespaar (Radierung)

Unvergleichlich viel ursprünglicher, sozusagen erdiger ist daneben *Franz Pocci* (Abb. 50). Eine unendlich liebenswürdige Figur, dieser alte Graf, wie sie wohl auch ehemals nur in Bayern möglich war: Oberhofmarschall und Kasperlkomödiendichter in eins! Der konnte wirklich die Schnadahüpfeln der Jäger illustrieren, denn in ihm selbst lebte der schnurrige Humor dieser Vierzeiler, ihre Naturfrische, ihre Freude an überraschenden Pointen, ihre Jovialität, ihr Leben und Lebenlassen. In dem Holzschnitt ist noch der Geist der alten, von ländlichen Handwerkern gemalten Schießscheiben lebendig.

Und's Dirndel is a Natherin,
die is verdraht,
hat ma hoamli mei Herz
in ihr Miada nei gnäht.

Und so frisch ist die mei
und so liab is's dabei,
wia an junges Lerchabaami,
bals grea werd im Mail

Denkt koa Jager and' Jagd,
hat'n d' Lieb amal packt
Und koa Senndrin and' Kalm:
a so geht's auf der Alm.

Das ewig neue Thema von dem schnippischen Mädchen, das den täppischen Liebhaber überlegen abfertigt, zeigt die von dem jungen



50. Franz Pocci: Auf der Alm (Holzschnitt)

Schwind lithographierte Zeichnung *Ferdinand Fellners* zur „*Geschichte von den sieben Schwaben*“ (Abb. 51). Eine erfrischend kräftige Charakteristik! Reizend das kecke, dralle Mädchen mit den langen Zöpfen, das siegesbewußt den Schauplatz verläßt.

Schwinds Hochzeitsreise darf hier natürlich nicht fehlen (Abb. 52). Sie ist heute viel populärer als zu der Zeit, da sie gemalt wurde. Denn heute sind wir solcher Hochzeitsreise in der Postkutsche noch ein gut Stück ferner, und darum erscheint sie uns noch ein gut Stück paradiesischer. Auch solchen Gastwirt gibt es nicht mehr, kaum noch solche Städtchen.

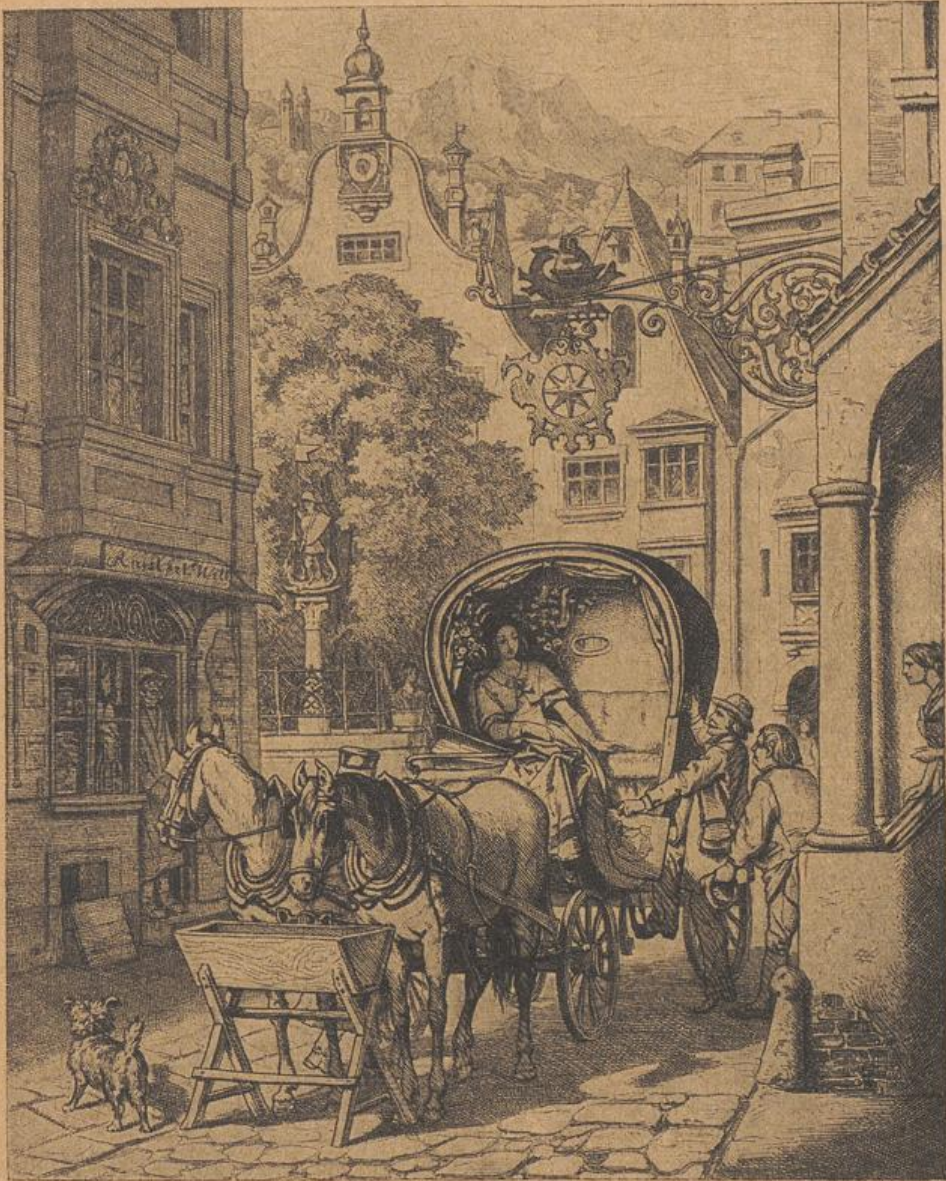
Böcklin war am glücklichsten, wenn er, wie in dem Bilde der Sammlung *Ullmann* (Abb. 53), die lyrischen und idyllischen Stimmungen seines reichen Naturells zu Bildern werden ließ. Hier ist seine Kunst im schönsten Sinne volkstümlich. Doch knüpfte sich sein Ruhm leider an weit anspruchsvollere Schöpfungen.

Ein gemaltes Volkslied ist das zärtliche Bild des jungen *Hermann Rothballer* mit dem vom Pferd gestiegenen Reiter (Abb. 54). Das Holztafelchen hat etwas von dem Reiz *Spitzweg*scher juwelenhafter Farbigkeit. Wohlig badet das Auge in der grünen Fülle des Waldes, in die die Figürchen gebettet sind. Man glaubt hinter der Szene den weichen, vollen Ton eines Jagdhorns zu hören.



51. Ferdinand Fellner: Der Abgeblitzte. Aus der Geschichte von den sieben Schwaben

An die harte, genaue, fachliche Griffeltechnik der alten deutschen Meister schloß in unseren Tagen mit Nachdruck *Fritz Boehle* an. Es ist ohne Zweifel viel echtes Volkstum in dem Manne. Auch überragt er an Begabung und künstlerischem Ernst um mehr als Haupteslänge all das, was neben ihm altdeutschelt. Ein Blatt wie das Bauernpaar neben dem Schimmel (Abb. 55) hat Charakter, ja eine gewisse Größe. Es ist etwas vom Geist Dürers darin, wie



52. Moritz von Schwind: Die Hochzeitsreise. Nach dem Stich von W. Hecht



53. Arnold Böcklin: Idyll. Frankfurt a. M., Sammlung Ullmann

die eckigen Ellbogen, wie die harten Hände durchempfunden sind, wie das Zaumzeug „stimmt“. Eine zurückhaltende, wortlose Lyrik ist in dem Blatt. Und doch ist gerade diese „Wortlosigkeit“ etwas verstimmend. Sie erscheint leicht allzu absichtlich. Wenn Beham seine Bauern etwas lächerlich findet, so heroisiert sie hingegen Boehle. Und das ist das Gewagtere. Der Künstler scheint zu



54. Hermann Rothballer: Liebespaar im Walde

fagen: Seht, wie verschlossen sind diese Menschen, wie stumm. Denn wirklich naiv ist das Blatt nicht, kann es heute nicht mehr sein. Wir können die alten Volkslieder noch singen, aber wir können keine Volkslieder mehr dichten.



55. Fritz Boehle: Liebespaar (Radierung)